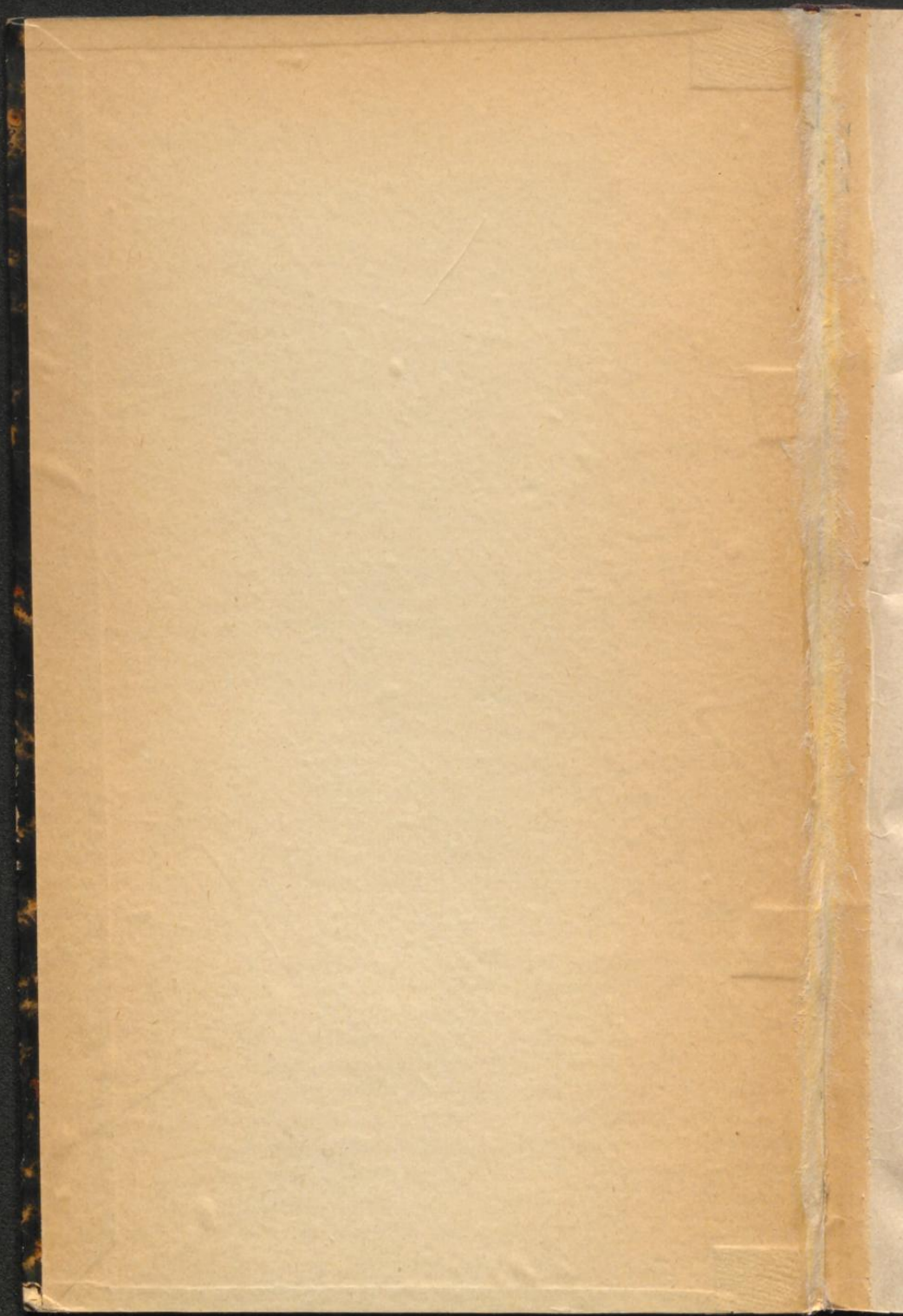


Wiener Stadt-Bibliothek.

18020/A

*[Handwritten signature]*



# Böhmi.

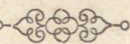
---

Politische Lieder  
und  
Beitstimmen aus Oesterreich.

Herausgegeben

von

L. Bowitsch. C. Cerri.



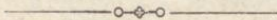
Wien.

A. Dorfmeister's Druck und Verlag.

1848.

A. 18020

Dem Dichter  
Anastasius Grün.



Kein Gott als Gott — der Dichter sein Prophet.

C. Beck.

Raum, ihr Herrn! dem Flügelschlag einer freien Seele.

Herwegh.

## Metternich.

Erdengröße, eitler Schemen, der am Sonnenstrahl vergeht! —  
Erdengröße, Seifenblase, die ein Stoß der Luft verweht! —  
Stolzer Fürst, du hast an ihre Unvergänglichkeit geglaubt —  
Und nun irrst du trostlos einsam ohne Obdach für dein Haupt!

Eines Welttheils Krieg und Frieden lag in deiner mächt'gen Hand,  
Alle seine Königskronen hieltest du im mag'schen Band —  
Einen Staatenkerker bautest du, wie's keinen stärkern gab —  
Und nun bieten seine Trümmer für den Meister kaum ein Grab!

An dein Ohr, das nur den Tönen nied'rer Schmeichelei gelauscht,  
Nun der Donner des Gerichtes und der Fluch der Völker rauscht —  
Bettler fühlen — dir verglichen, Tiefgefallener! — sich reich;  
Menschen sind sie doch mit Menschen, und als Freie Freien gleich!

Aber du bist ausgestoßen, wo nur Lieb' und Leben lacht —  
Ueber deinem grauen Scheitel hanget Europa's Acht —  
Gottes Zorn hat lang geschwiegen, doch die schwüle Wolke brach,  
Und so furchtbar wie die Sünde ist: dein Unglück — deine Schmach!

## Bu spät!

Es wandelt eine alte Sage  
 Im deutschen Land von Mund zu Mund,  
 Die Sage gleichet einer Klage,  
 Und gibt in Wort und That sich kund!  
 Sie rauscht wie Fluch in's Nachtgebet,  
 So grauenvoll, vernichtend, bange:  
 „Zu spät!“

„Zu spät! zu spät!“ verruchter Schemen,  
 Der durch die deutschen Gauen wallt:  
 D'ran alles Heldenunternehmen  
 Von Grau'n erfaßt zusammenprallt!  
 Siroccohauch, der mordend weht!  
 Und mag die höchste Kraft sich weisen:  
 „Zu spät!“

Seht ihr so schön die Ernte winken,  
 Und zögert noch? — aufbraust der Wind  
 Und macht die reichen Aehren sinken,  
 Die nun dem Schnitt verloren sind —  
 Umsonst gegrollt, gestampft, gefleht!  
 Es zischt der Hohn in eure Ohren:  
 „Zu spät!“



„Zu spät! zu spät!“ o Land der Helden —  
 Mein armes, deutsches Vaterland:  
 Das ist's, was alle Runen melden,  
 Was von des Unglücks blut'ger Hand  
 So grausig eingetragen steht  
 Im off'nen Buch der Weltgeschichte:  
 „Zu spät!“

„Zu spät! zu spät!“ fahr' hin o Harfe!  
 Was soll dein schmetternder Gesang?  
 Du bist doch nicht das Schwert, das scharfe,  
 Du bist doch nicht der Waffenklang,  
 D'rin Deutschlands letztes Hoffen steht!  
 Du bist ein Nachhall nur zum Fluche:  
 „Zu spät!“

### Philistersprache.

Nur immer sachte, sachte vorgeschritten,  
 Nicht außer Acht gelassen Ueberlegung —  
 Am besten frommt die langsame Bewegung —  
 Nur immer sachte, sachte vorgeschritten!

Zum Henker uns're Zeit und ihr Bestreben —  
 Austrocknen will man all' die alten Lachen —  
 Und uns're Pietät zu Schanden machen,  
 Die für Ererbtes wir den Schild erheben!

Doch nein! — noch glüht der alten Sonne Schein, —  
Gemach, gemach, es gilt ein ernstes Walten —  
Das Alte wird und muß den Sieg behalten!

Wir wollen sein wie Leichen in der Truhe,  
Und zweifelt nicht — an dieser kalten Ruhe  
Friert ihre glühende Begeißrung ein.

## Drei Märzblätter.

1.

### Eine Auferstehung.

Der Schöpfer sah um sich und sprach: „Es werde!“  
Und mächtig klang's durch alle Himmel nach;  
Und „werde“ tönte laut durch alle Sphären,  
Und rief das Echo aller Engel nach.

Da kam ein zweiter Schöpfer: „der Gedanke,“  
Und rief, daß hoch es scholl: „es werde Licht!“  
Und in das todte All drang nun das Leben,  
Ein Strahl, der durch ein Meer von Wolken bricht.

Und der Gedanke ward nun zum Erlöser,  
Und lehrte gleiches Recht, von Knechtschaft frei,  
Und rief herbei die Völker all der Erde,  
Und hieß sie einig sein und fromm und treu.

Drum ward er auch gefürchtet, mißverstanden,  
Und selbst den Missethättern beigeßelt;  
Verhöhnt, verstümmelt und entweiht mit Fesseln,  
So ward dem gläub'gen Volk er vorgestellt.

Und laut nun schrie die schnell bethörte Menge:  
 An's Kreuz! an's Kreuz! — es fall' auf uns sein Blut!  
 Und so geschah's — es ward um seine Hülle  
 Das Loos geworfen von der Knechte Brut.

Und finster ward es ringsum nun auf Erden,  
 Nur hie und da ein Schein — sonst Nacht und Schmerz;  
 Am Kreuze aber weinte laut die Mutter,  
 Die Menschheit war's — es brach ihr wundes Herz.

Auch selbst begraben ward er — feile Söldner,  
 Daß er nicht weiche, an sein Grab gesetzt;  
 Doch stand er auf, und mancher schlaue Wächter  
 Fiel bleich zurück, von seinem Glanz entsetzt.

Ja, auferstanden! — hört es ringsum schallen,  
 Das große, wilde Auferstehungslied;  
 Fühlt es im Loben eueres Blutes fiebern,  
 Im Freudenrausch, der euch das Herz durchglüht.

Frei sein ist nichts — frei werden, das ist Wonne,  
 Das ist's, wofür kein Ausdruck reich genug:  
 Seht dort den Nar im Morgenroth sich baden —  
 So frei ist nun auch des Gedankens Flug.

Frei wie der Flug der rollenden Gestirne,  
 Frei wie die ewig wache Frühlingskraft,  
 Frei wie der Blitz im brausenden Gewitter,  
 Frei wie der Funke, der das Leben schafft.

Frei wie das Licht, das durch die Schöpfung flutet,  
 Frei wie der Pulsschlag, der das All durchbebt,  
 Frei bis die Sonne noch am Himmel lodert,  
 Frei bis die letzte freie Seele lebt!

2.

### Der Jude.

Durch die luftbewegten Straßen  
 Zieht der Jude stumm und traurig,  
 Seht auf seiner Stirn, der blassen,  
 Brennt ein Fluch gar wild und schaurig,  
 Und der Fluch ist jener Schrei,  
 Der da zieht durch seine Seele  
 Wie ein Donnerruf der Hölle:  
 Jude, du wirst niemals frei!

Stürmt's in seiner Locken Ringen,  
 Zuckt der Blitz vor seinen Blicken,  
 Immer ist's, als hört' er klingen  
 Diesen Fluch, als müßt er drücken  
 Eine Viper an sein Herz;  
 Und in nächtlich schwarzen Stunden  
 Wühlen tief in seinen Wunden  
 Das Entsetzen und der Schmerz.

Männer jubeln, Kinder scherzen  
 Rings um ihn in süßer Wonne,  
 Ging doch über alle Herzen  
 Plötzlich auf der Freiheit Sonne!  
 Lustberauscht weint jeder Blick;  
 Nur von seinen dürrn Wangen  
 Ist der Frühling längst vergangen,  
 Kehrt wohl nimmermehr zurück!

Gott der Allmacht, Gott der Ehre,  
 Stets geheiligt sei dein Wille!  
 Sprich's der Greis, und eine Zähre,  
 Glühend heiß, doch mild und stille  
 Stürzt aus seinem Aug' hervor;  
 Weiß er doch: das Judenleben  
 Ist nur Dulden und Vergeben,  
 Segnend blickt sein Aug' empor.

Aber wenn in dunklen Nächten  
 Seine Thränen einsam fließen,  
 Wenn von blut'gen Dorngeflechten  
 Stirn und Schläfe wund zerrissen,  
 Er allein auf Erden steht:  
 O, gar wild ist der Gedanke,  
 Der dann durch sein Herz, das franke,  
 Wie ein schwarzer Schatten geht.

Kalt und stumm ist seine Zelle,  
 Ohne Freuden, ohne Segen,  
 Von der schmachbelad'nen Schwelle  
 Kommen Kinder ihm entgegen —  
 Ein gezeichnetes Geschlecht; —  
 Seht, dann tödten Gumeniden  
 Seiner starken Seele Frieden,  
 Denn der Schmerz hat auch sein Recht.

Seine Augen Flammen sprühen,  
 Wahnsinn stiert aus seinen Zügen,  
 Und er spricht im Zornesglühen  
 Wie ein Geist, der grabentstiegen:  
 Warum mir denn dieser Fluch?  
 Warum mir von allen Blättern  
 Dieses Blatt mit blut'gen Lettern  
 Aus des Schicksals großem Buch?

Laßt die tollen Freiheitslieder,  
 Diese falschen Lustpropheten,  
 Die da jubeln, werft sie nieder,  
 Schleud're deine Glutkometen,  
 Gott der Rache, ihnen zu;  
 Laß zum Staub sie niederschlagen  
 Jene Frevler, die da sagen:  
 Du sei Herr, sei Sklave du.

Lobt denn nicht in meinem Herzen  
 Auch ein Pulsschlag, um zu lieben?  
 Wusch die Taufe großer Schmerzen  
 Mich nicht auch? wo steht's geschrieben,  
 Daß der Christ nur Mensch wohl sei;  
 Sieh, da höhnt's durch seine Seele  
 Wie ein Donnerruf der Hölle:  
 Jude, du wirst nimmer frei!

3.

### Ein Fluch.

Eine Leier dem zürnenden Dichter,  
 Einen Lorber dem fliegenden Haar,  
 Und nun laßt mich, ein wüster Vernichter,  
 Mich erheben zum kreisenden Nar.

Will von oben ein Liedlein euch singen,  
 Wild begeistert von schmerzlichem Muth;  
 Will von Sonne zu Sonne mich schwingen  
 Und mich tauchen in lodernde Glut.

Will euch sagen, wie Freyler zerrissen  
 Der Nationen geheiligtes Band,  
 Wie das Recht sie verhöhnt, wie mit Füßen  
 Sie zertreten das herrlichste Land.



Und ihr fraget: wo sind die Titanen,  
 Wo sind sie, die dies Land einst bewacht — ?  
 Alles todt — und die Asche der Ahnen  
 Lag zerstreut in verödeter Nacht!

Seine Glorie vergangenen Tagen,  
 Seine Lorber den Stürmen zum Raub,  
 Seine Harfen versunken, zerschlagen  
 Seine Sänger — vermodernder Staub. —

So war's einst! — doch die lange gefangen  
 Unser freies, begeistertes Wort,  
 Die mit Macht uns umgaben und Spangen,  
 Die Tyrannen der Freiheit sind fort!

Sie sind fort — doch mit brennenden Lettern  
 Steh'n sie All' auf des Ewigen Buch;  
 Wie der Ruf eines Donners in Wettern  
 Folgt den Frevlern des Vaterlands Fluch!

Fluch und Schmach auf das Haupt der Berruchten,  
 Die der Völker Bewußtsein verlacht,  
 Die selbst Bettler bestahlen und suchten,  
 Ob man Perlen aus Thränen wohl macht;

Die des Zwistes Verwüstungen trugen  
 In ein Volk, das sie knechtisch gedrückt,  
 Die mit blutigen Geißeln es schlugen,  
 Wenn es klagend zu Gott dann geblickt!

Die da glaubten ein Land zu vernichten,  
Wenn sie's preßten mit Kettengewicht,  
Die es wagten Nationen zu richten,  
Selbst gerichtet vor Gottes Gericht!

Sie sind fort — doch mit brennenden Lettern  
Steh'n sie All auf des Ewigen Buch —  
Wie der Ruf eines Donners in Wettern,  
Folgt den Frevlern des Vaterlands Fluch!

## Schenkenbilder.

1.

D'rin im raucherfüllten Saale  
Geht es wüßt und lärmend zu,  
Und die vollen Weinpokale  
Haben nimmer, nimmer Ruh'.  
Denn Studenten sind im Kreise  
Um den Tisch gelagert d'rin,  
Und manch' frohe, heit're Weise  
Singen sie mit lust'gem Sinn.

Dieser plaudert in die Runde,  
Scherzt nach altem Burschenbrauch,  
Jener bläst aus seinem Munde  
In die Luft der Pfeife Rauch.  
Nicht entfernt an einem Tische  
Sitzt ein Mann mit blassen Wangen,  
Grau gemischt sind seine langen,  
Dunklen Locken; träumerisch  
Starrt er in das volle Glas,  
Und sein Aug' ist thränennaß.

Mitten d'rin im Burschenkreise  
 Sitz' ich wohlgemuth beim Wein,  
 Trink' ich bald, bald sprech' ich leise  
 Mit dem Schenkentöchterlein.

„Schönes Mädchen, deiner Wangen  
 Rosenröthe ist vergangen,  
 Und dein Aug', das Lust geblickt,  
 Ist erstorben. Freudenlose,  
 Gleichst der schönen Maienrose,  
 Die ein Sturmwind hat geknickt;  
 Bist so traurig, bist so trübe,  
 Ach, ich weiß, dich quält die Liebe!“

„„Wilber Mann, wie kannst du wissen,  
 Was ein Frauenherz bewegt,  
 Wie das Herz, vom Gram zerrissen,  
 Im bewegten Busen schlägt.  
 Liebt ein Weib, darf es nicht sprechen,  
 Darfs der Nacht nur heimlich klagen,  
 Und ihr Herz muß einsam brechen,  
 Weil es nicht den Mann darf fragen!“

Aber ihr, liebt ihr ein Weib,  
 Ist's nur meistens Zeitvertreib,  
 Bald mit zärtlichem Gefose  
 Stiebt ihr weg, zur andern hin,  
 Wie der Schmetterling die Rose  
 Läßt zurück mit leichtem Sinn.““

„Schweige!“ rief ich, „kannst nicht fassen  
 Männerliebe, Männer Schmerz,  
 Und so glühend wie im Hassen  
 Tobt im Lieben auch sein Herz!  
 Sieh' nun, ob in meinem Blicke  
 Wohnt von milder Luft ein Schein,  
 Ach, vom früh erstorb'nen Glücke  
 Mag wohl dort ein Zeichen sein.

Wenn ich lärmte, wenn ich trinke,  
 Wenn ich taumelnd manchmal sinke  
 Wild an eines Mädchens Brust,  
 Thu' ich's nur, um mir im Busen  
 Zu betäuben die Gedanken,  
 Die wie quälende Medusen  
 Sich um meine Seele ranken.  
 Aber bin ich nur allein,  
 Ueberkommt mich Dual und Pein,  
 Fiebrisch zucken meine Nerven,  
 Und ich greif an meine Stirne,  
 Gleich als ob ich aus dem Hirne  
 Das Gedächtniß wollte werfen!  
 Kalt ist mir mein Herz — versprüht  
 Ist der Jugend tobend Feuer,  
 Und mein Leben ist verglüht,  
 Ach, und todt ist, was mir theuer;

Falsch ist's, wenn ein Mädchen spricht:  
 Männer kennen Schmerzen nicht!“

„Ich sing' und fordre frischen Wein,  
 Und Alle hoch die Gläser heben:  
 Ich ruf' und Alle stimmen ein:  
 „Es soll der Völker Freiheit leben!“

Doch jener Mann, der dort allein,  
 Er hat nicht so wie wir getrunken,  
 Er starrte düster in den Wein,  
 Und seinem Aug' entsprühnten Funken.

„Warum trinkt ihr der Freiheit nicht,  
 Der wir doch Alle zugetrunken?“  
 Er sieht mich zürnend an und spricht:  
 „Weil sie schon längst in's Grab gesunken!“

Sie starb mit meinem Vaterland!“  
 Sein Auge glüht wie eine Kohle,  
 Ich sah ihn an, reicht' ihm die Hand,  
 Und sprach gerührt: „Du bist ein Vole!“

## K l a g e.

Kein größ'res Glück, als in der Nachwelt leben,  
 Unsterblich eingehüllt vom Ruhmesglanz;  
 Kein größ'res Glück, als jugendlich zu streben  
 Mit Siegeslust nach einem Lorberkranz.  
 Der Mensch liegt plötzlich auf der Todtenbahre,  
 D'rum handelt rasch, sonst faßt der Tod euch an,  
 Das Leben flieht, o Gott! schon neunzehn Jahre —  
 Und nichts für die Unsterblichkeit gethan!

Könnst' ich für eine große Sache ringen —  
 Ich wollt' es thun, wär' selbst der Tod mein Theil —  
 Könnst' ich Tyrannen von den Thronen zwingen,  
 Ich böte gern mein Haupt dem Richterbeil!  
 Gott mache, daß das Volk zu mir sich schare,  
 Ich führ' es kühn und kampfesfreudig an —  
 Das Leben flieht, o Gott! schon neunzehn Jahre —  
 Und nichts für die Unsterblichkeit gethan!

Mein Arm ist kräftig, stark sind meine Glieder,  
 Zum Kampf bin ich gerüstet und bewehrt;  
 Erhebet euch vom Schlaf, o meine Brüder!  
 Gen eure Quäler schwinget euer Schwert.

Schon weht der Lorberfranz um meine Haare,  
Und ruhmvoll wandle ich die Sternbahn —  
Ein Traum ist's nur — o Gott! schon neunzehn Jahre —  
Und nichts für die Unsterblichkeit gethan!



## Der polnische Adler.

1846.

**A**uf der Königsburg zu Krakau saß Kosciuszko's weißer Nar,  
Sah gen Süden, sah gen Norden zieh'n die fremde Söldnerschar,  
Sah auf seinen Heldengräbern weiden das Kosakenroß,  
Sah die schwarz und gelben Fahnen weh'n auf dem Piastenschloß.

Sah Verrath auf leisen Socken schleichen in des Bruders Herz,  
Sah die Hand, die schwertgewohnte, schmieden in der Ketten Erz,  
Sah auf lust'gen Hochgerichten sterben manchen theuren Sohn,  
Dem für allzu treue Liebe schimpflich Ende ward zum Lohn.

Und er senkt den Blick, umschattet von der Wehmuth düst'rem Schein,  
Drückt in stummverhalt'nem Grimme tief die Klauen in den Stein;  
Horch, da schmettert durch die Lüfte Boniatowski's Schlachtenhorn,  
Mächtig schüttelt er die Schwingen und sein Auge funkelt Zorn!

Noch ist Polen nicht verloren! Auf, der Tag der Freiheit ruft!  
 Segnend hebt die greisen Hände dein Kosciuszko in die Luft!  
 Fliegt voran auf Nebelrossen, Poniatowski, starker Held,  
 Alle, die vor Praga sanken und auf Ostrolenka's Feld!

Ha, sie flieh'n entlang die Weichsel, all die Söldner Schar um Schar,  
 Und es wendet seine Flügel fluchtbeschwingt der Doppelaar,  
 Niederstürzt aus hohen Lüften Polens Hort in grimmer Wuth,  
 Und sein schimmerndes Gefieder röthet sich im dunklen Blut.

Laubbekränzt zu Siegesbogen wölbet sich des Kerkers Wand,  
 Und in Trümmern fällt die Kette von der freigeword'nen Hand,  
 Und gefügt in gold'ne Reife tragen Damen sie zur Lust,  
 Trägt der Held statt Ordenszeichen sie auf narbenreicher Brust.

Fahnen weh'n und Bänder flattern in der Freiheit gold'nem Licht,  
 Und die siegbekränzten Reihen zieh'n hinaus zum Hochgericht,  
 Jedes Grab, gescharrt im Sande, sei mit Blumen überdeckt,  
 Und gesegnet sei die Stätte, mit dem Opferblut besetzt!

Und des Galgens blutig Zeichen, d'ran manch glühend Leben brach,  
 Zeichen wird's von hohen Ehren, wie es Zeichen war der Schmach,  
 Wie geheiligt ward durch Einen jenes Kreuz auf Golgatha,  
 Das für schnöde Missethaten einst nur Schwächer büßen sah!

Weh, es war ein Traum, ein kurzer! Rasch gewendet ist das Glück!  
 Kranz und Freiheit ging verloren, und der Fremde kehrt zurück,  
 Und die Ketten klirren wieder durch das grüne Weichselthal,  
 Und die Raben krächzen hungrig, und der Henker ruft zum Mahl!

Flieh, Kosciuszko's treuer Adler! Krakau ist gefallen, flieh!  
 Krakau! Weh, dein letztes Bollwerk! dich zu fahnden nahen sie!  
 Da entfaltet er die Schwingen, schwebt gen Himmel stolz und hehr,  
 Und verschwindet in den Wolken, und kein Auge sah ihn mehr!

Nur zuweilen, wenn ein Flüchtling träumet an dem Strand der Seine,  
 Schwirrt um's Haupt aus blauen Lüften ihm ein leises Flügelweh'n!  
 Freudig sieht er auf dem Boden eine Feder blutigroth:  
 Polens Adler war's, der flücht'ge, der den Gruß der Freiheit bot!

Nur zuweilen, wenn ein Scherge Mitternachts im Schlummer lag,  
 Schreckt aus fluchbelad'nen Träumen ihn ein leiser Flügelschlag!  
 Schauernd sieht er auf dem Kissen eine Feder blutigroth:  
 Polens Adler war's, der flücht'ge, der den Gruß der Rache bot!

## Russisches Manifest

an die Völker Europa's.

Vernimm, o Welt! das Wort des mächt'gen Czaren,  
 Ihr Völker all', vor seinen Thron geladen!  
 Groß ist der Herr und seine Himmelscharen,  
 Und groß der Czar, Verwalter seiner Gnaden!

Die Welt ist krank, sie tobt in Fieberbetten,  
 In Wahnsinn schwindelnd und in Freiheitsrasen,  
 Ich bin gesandt, der Heiland, sie zu retten,  
 Recepte will ich schreiben in Urasen.

Erprobt ist meine Kunst! o seht nach Polen!  
 Ein Muster kann ich's nun der Ruhe heißen,  
 Und doch war's einst ein ungeberdig Fohlen,  
 Das schäumend Zügel wollt' und Gurt zerreißen;

Doch nun ist's still, wie eines Friedhofs Hallen,  
 Wo Witwen beten an des Gatten Grabe,  
 Den Schrei des Aufruhrs hör' ich nirgends schallen,  
 Und friedlich zieh'n des Nachts der Wolf und Rabe!

Doch ihr seid Kinder, wild und ungezogen,  
 Zu früh entlaufen väterlicher Ruthe,  
 Hofmeister will ich senden, euch gewogen,  
 Kosakenhetmann mit der Pisk' und Knute.

Und wallt das Blut auch fiebrisch im Gehirne,  
 Ich weiß ein Klima, heilsam Wahnwigtollen,  
 Sibiriens Schneegefild legt auf die Stirne,  
 Und auf das glüh'nde Herz des Eismeers Schollen.

Verführung war's, die macht euch zu Rebellen,  
 Doch wird Sibirien euch isoliren,  
 Da wählt der Wolf den Bären zum Gefellen,  
 In langer Nordpolnacht zu converfren.

Nach Waffen ruft ihr und nach Behrgeschmeide?  
 Mit Bogen und mit Flinten mögt ihr spielen,  
 Doch liefert Pelzwerk mir zum Krönungskleide,  
 Nach Hermelin und Zobel müßt ihr zielen!

Der Müßiggang ist Grund von vielem Bösen,  
 Drum weiß ich Arbeit euch in Ural's Schachten,  
 Mir glänzend Gold aus taubem Stein zu lösen,  
 Drum wir die Freiheit einst zu kaufen trachten.

Bleibt unbezwinglich euer Freiheitsstreben,  
So will ich gnädigst selbst den Freibrief schreiben,  
Auf hohen Galgen werdet frei ihr schweben,  
Ein freies Spiel mit freien Lüften treiben.

So sorgt der Czar zugleich für seine Raben,  
Damit sie Mangel nicht an Nahrung leiden!  
Glücklich Los, zum Vater ihn zu haben!  
Erkennt es und befehret euch, ihr Heiden!

## Der Kaiser.

Es geht der Kaiser aus seinem Schloß,  
Es gafft das Volk an des Hauses Stufen,  
Und um den Herrn der Knechte Troß  
In dichten Reihen steht — unberufen.  
Es fragen die Leute: Wer ist der Mann,  
Der also schreitet in hartem Bann?  
Der Kaiser ist es! — Wie, unser Kaiser?  
Ja doch, ihr Guten, doch redet leiser!

Der Kaiser wendet sich fragend um:  
Wer sind die Leute, so mich beschauen,  
Die Augen zwinkernd, die Lippen stumm,  
Daß mir beginnt vor ihnen zu grauen?  
Es ist das Volk, Majestät, mit Gunst,  
Ein leerer Name, ein blauer Dunst,  
Hat nichts zu denken und nichts zu sagen,  
Und freut sich nur an den — Feiertagen.

Und wie der Kaiser versteckt und leif  
 Und zitternd schaut nach des Volkes Haufen,  
 Da sieht er staunend, wie Manchem heiß  
 Die Thränen unter den Wimpfern laufen;  
 Da wird das Herz ihm so weh und schwer,  
 Zurück hält er sich nimmermehr —  
 Und aus der Prätorianer Ketten  
 Will er in's Volk, das weinende, treten!

Da wird sein Blick so allmächtig hell,  
 Die Nebel reißen — die Schergen fliehen;  
 Er schlug an Felsen — es springt der Duell,  
 Und dankend sieht er die Scharen knien.  
 Jetzt geht's von Lippe zu Lippe fort:  
 Seht unsern Herren, welch' lieber Hort —  
 Der Kaiser aber hat's tief empfunden:  
 Daß er erst heute sein Volk gefunden!

Es geht der Kaiser aus seinem Schloß,  
 Es harret sein Volk an des Hauses Stufen,  
 Nicht siehst du der Knechte seilen Troß,  
 Zum Schergenamate so lang berufen.  
 Und fragst du staunend: Wer ist der Mann,  
 Der also frei sich ergehen kann?  
 So heißt die Antwort ganz stolz: Der Kaiser!  
 Und alle Kehlen schreien sich heiser!



## Lieder für Despoten.

1.

### S'ist noch zu früh zum Sterben!

Was eilst du Zeit so wild und jach,  
So stürmisch und so schnelle,  
Als jagtest du Verlorenem nach  
In deiner Stunden Welle?  
Du kühne Malerin laß ab  
Mein Haar mit Grau zu färben,  
Ich bin zu jugendlich für's Grab:  
S'ist noch zu früh zum Sterben!

Zwar ist mein junger Lenz vorbei,  
Versunken und verglommen,  
Und flügelschnelle ist herbei  
Des Lebens Herbst gekommen;  
Ach, halte Zeit noch fern von mir  
Den Todesstrank, den herben,  
Hab' Manches noch zu schaffen hier:  
S'ist noch zu früh zum Sterben!

Ich höre Laute durch die Nacht  
Wie Sklavenseufzer klagen,  
Und Töne dann, wie Kampf und Schlacht,  
Vom Winde hergetragen;

Hurrah! die Freiheit geht durch's Land,  
 Um Männer anzuwerben;  
 Herab den Degen von der Wand:  
 S'ist noch zu früh zum Sterben!

Ihr brausend wilder Schlachtgesang  
 Hat mir in's Herz geklungen,  
 Zu der Despoten Untergang  
 Sei dies mein Schwert geschwungen;  
 Ich will als Krieger und Prophet  
 Das Fürstenpack verderben,  
 Das lang genug sich aufgebläht:  
 S'ist noch zu früh zum Sterben!

Hurrah, mein Volk! nur drauf und dran,  
 Schreit' muthig zum Gefechte,  
 Denn nur auf blutbegos's'ner Bahn  
 Erwirbst du deine Rechte;  
 Nur drauf und dran, jetzt oder nie  
 Kannst du die Freiheit erben,  
 Zum Henker dann die Despotie:  
 S'ist noch zu früh zum Sterben!

Auf! an des Muthes Flammenherd  
 Entzündet eure Herzen:  
 Und laßt sie lodern haßgenährt  
 Als Fürsten- und Todtenkerzen;  
 Man kann durch Heldenthaten nur  
 Um Amazonen werben,  
 Blut schreck' euch nicht auf kühner Spur:  
 S'ist noch zu früh zum Sterben!

Und hab' ich in dem Völkerstreit  
 Mein gutes Schwert geschwungen,  
 Das einfach stolze Logakleid  
 Der Freiheit mir errungen;  
 Dann Zeit, schlag' meinen Lebenskrug  
 In hunderttausend Scherben,  
 Hab' ich gelebt, geschafft genug:  
 Dann ist es — Zeit zum Sterben!

2.

### Von Gottes Gnaden!

Ihr seid die Fürsten im deutschen Reich  
 Von Gottes Gnaden!  
 Ich bin der Dichter und hasse euch  
 Von Gottes Gnaden!  
 Meiner Lampe fehlt es an Del und Docht  
 Von Gottes Gnaden!  
 Ihr habt die Völker unterjocht  
 Von Gottes Gnaden!  
 Ihr schwelgt und tafelt und treibt die Lust  
 Von Gottes Gnaden!  
 Die Völker stöhnen aus schwerer Brust  
 Von Gottes Gnaden!  
 Euch kümmert nicht der Armuth Fleh'n  
 Von Gottes Gnaden!  
 Ich möcht' euch einmal hängen seh'n  
 Von Gottes Gnaden!

*Es wär' nicht spurbar  
 Wenn König nur solches Lüge - hinc Gellert  
 Gumbert*

\*

## Der große deutsche Komödiant.

Du hast seit lange die Zunge geübt  
In alten deutschhümlischen Phrasen,  
Du hast deine treuen Berliner geliebt —  
Wahrhaftig geliebt — bis zum Rasen!

All, was die Seele des Volkes begehrt,  
Das hast du zweideutig versprochen;  
Und als sich das Volk im Glauben bewährt —  
Da hast du dein Wort gebrochen!

Und als die Bitte der Nation  
An's Herz dir pochte, „das deutsche“,  
Da griffst du zuletzt mit russischem Hohn  
Gelassen nach der Peitsche.

Du riefst: „Mein Berlin, ich lieb' dich so sehr,  
Du willst meine Gnade verschmerzen — ?  
D'rum meine Gensd'armes all in's Gewehr,  
Und spricht mit Kugeln zum Herzen!

Ich liebe — die Krone! — ich will sie mit Blut,  
 Mit dem meiner Bürger erkaufen!  
 Wir wollen die heilige Purpurflut  
 Dann „Deutschlands Glorie“ taufen!

Wir wollen, wenn für die Freiheitsidee  
 Die besten Deutschen erst starben:  
 Mit edlem Höchsteigenem Herzensweh  
 Dann tragen die deutschen Farben;

Der Purpur des deutschen Kaisers soll  
 Mit frischem Rothe sich färben!  
 D'rum muß als der Krone erster Zoll  
 Mein Volk vor Allem sterben!

Ich aber stelle mich, liebes Berlin!  
 An die Spitze der deutschen Bewegung;  
 Die deutsche Freiheit findet in Wien  
 Nur friedliche Verpflegung!

Die deutsche Sache will einen Mann,  
 Der stark ist — Leichen zu schauen!  
 Wer seine Bürger kalt morden kann,  
 Dem muß ganz Deutschland vertrauen!“

So spricht der deutsche Komödiant  
 Von seinem sichern Balkone;  
 Die Miethlinge klatschen mit breiter Hand  
 Germania's edelstem Sohne.

Wir aber läugnen die Majestät,  
 Die sich badet im deutschen Blute,  
 Der deutsche Kaiser, der neu ersteht,  
 Er führe im Schild — nicht die Knute!

Der Geist der Wahrheit, der Freiheit erwacht  
 Im edlen germanischen Volke;  
 Wir wollen die Sonne nach schmerzlicher Nacht,  
 Nicht den Blitz aus finsterner Wolke!

Wir machten uns selbst und den Kaiser frei,  
 Wir waren es längst schon im Herzen,  
 Doch jeder geistigen Tirannei  
 Naht rächend — ein Idus des Märzten!

Drum weg von der deutschen Krone die Hand,  
 Herzloses Gespenst der Nerone!  
 Es herrsche die Wahrheit im deutschen Land,  
 Auf Deutschlands heiligem Throne!

## Deutsche Auswanderer.

Fragmente aus einer größeren Dichtung.

### Lenau!

Gen Westen sinkt die Sonne tief und tiefer  
Dem Walde zu; es wiegt die Weimuttkiefer  
Im lauen Abendwind das Nadelhaar,  
Ringsum Geflüster; seine Wogen klar  
Treibt an den Wurzeln hin der breite Strom:  
Der Abendhimmel wie ein deutscher Dom,  
In welchem zahllos schlanke Säulen steigen,  
Zu dem sich Engel schwebend nieder neigen  
Von gold'nen Wolken, mildes Dämmerlicht,  
Das durch die hohen, bunten Fenster bricht!  
Amerika! wie Sternenwandel klingt,  
Wie Waldesrauschen in die Seele singt,  
So tönt dein Name aus der Ferne her,  
Und lockt zur Freiheit durch das weite Meer!

Gleichgiltig scheint nur Einer nicht zu fühlen,  
 Ob ihn die leisen Abendlüfte fühlen,  
 Er blickt hinaus, wie von der Wellen Spitzen  
 Die letzten Strahlenbüschel zuckend blitzen,  
 Nach Osten blickt er hin, und merkt es nicht,  
 Wenn rasch der Hirsch durch nahe Büsche bricht,  
 Daß Ast an Ast von seinen Enden fällt,  
 Er sieht es nicht, daß er vor ihn sich stellt,  
 Und mit dem Aug' voll Waldesunschuld offen  
 Anstarrt den wilden Jäger, scheu betroffen,  
 Und drauf, als fürcht' er nicht den fremden Mann,  
 Sich oft rückschauend birgt im Waldesbann.  
 Er sieht nicht, wie mit seltenem Gefieder  
 Ein schöner Vogel gaukelt auf und nieder,  
 Und ihn umschwebt, so nah', daß ihn vielleicht  
 Die Länge seines Flintenlaufs erreicht.  
 Er bleibet unbewegt, auf's Rohr gestützt,  
 An einem Föhrenstamm, sein Auge blüht  
 So wundersam, dämonengleich an Tiefe,  
 Als ob still eine Welt darin noch schliefe,  
 Als spiegelt' es den Himmel wehmuthvoll,  
 Wenn sich in Thränen löst der Wolke Groll.  
 So kann nur eines Dichters Auge glühen!  
 Er merkt nicht, wie die Stunden rasch entfliehen;  
 Die Vögel schlummern schon in Busch und Hecken,  
 Ein Jägerruf! sie fahren auf voll Schrecken,  
 Und flattern um sein Haupt, er hebt den Blick,  
 Doch sinkt er in Gedanken bald zurück.



Ein Susquehannahkrieger tätowirt,  
 Mit hohem Busch das stolze Haupt geziert,  
 Er tritt im Waldesgrund so leise auf,  
 Daß kaum die Halme knickt sein rascher Lauf,  
 Und schaut dem Fremden prüfend in's Gesicht:  
 „Ein Deutscher wohl! trägt mich das Dunkel nicht,  
 Wie tausende jetzt nahen unserm Strande,  
 Wie tausende durchirren alle Lande!“  
 Als Friedenszeichen legt er weg die Pfeile,  
 Den weiten Bogen zu dem schweren Beile,  
 Und grüßet ihn: „Nacht wird dich überschleichen,  
 Eh' du noch sich're Stätte kannst erreichen,  
 Du gehst auf falschem Pfade in die Irre  
 Eh' du es weißt. Ob auch die Kugel schwirre  
 Im Zauberflug aus deinem Donnerrohr,  
 Sie schlägt den Bären, nicht in Schilf und Moor  
 Den falschen Alligator; folge mit,  
 Ich schütze vor Gefahren deinen Schritt!“  
 Der Rothe bückt sich nach seinen Pfeilen:  
 „Nun laß uns auf dem Moosgrund vorwärts eilen,  
 Sind wir daheim, so ruh' an meinem Herde,  
 Doch labe dich erst zu des Weg's Gefährde!“  
 Der Fremdling trank, nicht trieb ihn Durstesnoth,  
 Nein, weil's der Wilde ihm so freundlich bot.  
 Sie wandern durch die Bäume rüstig fort;  
 Daheim, daheim! wie lockt das süße Wort,  
 Es töne wider in Palastes Hallen,  
 Es möge aus des Urwalds Tiefe schallen;

Daheim, daheim! erweckt die Sehnsucht bang,  
 Von früher Jugendliebe spät ein Klang;  
 Daheim, daheim! wer durch die Welt muß schweifen,  
 Der wird des Wortes Sinn voll Schmerz begreifen!  
 Sie gingen fort, bald stand die Hütte da,  
 Ein Ameishaufen schien's, bis Beide nah.  
 Sie treten ein, halbnachte Rangen gaffen  
 Den Jäger an und seine blanken Waffen.  
 Er beut den Gruß und wird gar wohl empfangen  
 Als wie ein Freund, ersehnet mit Verlangen.  
 Es naht ein rothes Weib geschäftig schnell,  
 Am Herde lodert bald die Flamme hell;  
 Was sie vielleicht gespart zu einem Feste,  
 Dem Fremdling bieten sie das Schönste, Beste.  
 Und als er satt, stand auf der Wirth und streute  
 Erst weiches Moos, darüber bunte Häute.  
 Mit frohem Scherz erzählet er zugleich,  
 Wie da und dort das Wild gefällt sein Streich.  
 „So ruhe sanft, dir Deutscher bin ich gut,  
 Den Yanke hasse ich mit grimmer Wuth,  
 Der uns're alten Wälder niederbrennt,  
 Und mit dem Dampfstoß brausend sie durchrennt.  
 Der uns kaum Erde gönnet eine Spanne  
 Zum letzten Grab auf heimischer Savanne!  
 Ich glaube fast, ihr Deutschen seid uns gleich,  
 Sonst kämt ihr nicht. O sag', jagt euch vom Reich  
 Ein Yanke auch? Verkauft er eure Felder,  
 Daß ihr ausroden müßt die alten Wälder

Im fremden Erdtheil? Oder wie die regen,  
 Nie müden Vögel zieh'n dem Lenz entgegen:  
 Naht ihre Zeit, so sitzen sie voll Trauer,  
 Die Schwingen schüttelnd in dem engen Bauer —  
 Fühlt ihr vielleicht nach einem Lenz Verlangen,  
 Des holde Blumen noch nicht aufgegangen?  
 Da müßt ihr vor dem Yanken euch wohl hüten,  
 Der raubt, eh' sie noch aufgeknospt, die Blüten.  
 Dann wagtet ihr umsonst die Meeresfahrt,  
 Es gibt ja hier auch Yanken schlimmster Art.“  
 Vom Aug' des Gastes eine Thräne rann:  
 „So drücket überall der gleiche Bann!  
 Wo Freiheit Jedem öffnet ihren Port,  
 Darf da zur Lüge werden je ihr Wort?  
 Kommt nie der Tag, wo sich zum Weltgebächte,  
 Zum herrlichen, entrollt die Weltgeschichte!  
 Ich ahn' es wohl, er naht mit Eisenschritten,  
 Wo an den Freiheitsbäumen wird gestritten,  
 Und selbst im Klirren mordgeschärfter Klingen  
 Hör' ich die Melodien Gottes singen.  
 Ich ahn' es wohl, doch wann, wann wird sie schmettern,  
 Die Siegesposaune, wann wird aus den Wettern  
 Der Regenbogen sich zur Erde neigen,  
 Der Freiheit eine lichte Bahn zu zeigen!  
 Ich folge ihrer Spur im Osten, Westen  
 Und suche sie in des Bergang'nen Resten.“  
 Der Wilde staunt, als säh' er einen Geist,  
 Der seines Stammes Gräber Nachts umkreist.

Der Fremde hob die Hände zum Gebete,  
 Ob er für's deutsche Vaterland noch flehte? —  
 Früh Morgens stand er von dem Lager auf,  
 Und prüft das Pulver, prüft der Flinte Lauf;  
 Dem Wilden schüttelt dankend er die Hand,  
 Und wandert einsam über Flur und Land.

### Zillerthaler und Jesuiten.

O Land Tirol! der Treue Heiligthum,  
 Wie laut, wie weit schallt durch die Welt dein Ruhm!  
 Du Land der Berge, Land der blauen Seen,  
 Auf denen kühle Alpenlüfte wehen,  
 Aus schwarzen Wäldern Burgruinen ragen;  
 Der Bauer hat den Zwingherrn kühn erschlagen!  
 Du Land der Männer, die dich besser schützen  
 Als deiner Gletscher starre Eisespitzen:  
 Die Alpenrose blühet roth und fein,  
 In Heldenstaub senkt sie die Wurzel ein.  
 Du Land, wo einst der Wolkenstein gesungen,  
 Daß es vom Berg in's Thal hinab geklungen,  
 Setzt hast du freilich einen Dichter nicht,  
 Doch bist du selbst ein herrliches Gedicht,  
 Auf deinen Firnen thront die Poesie  
 Und schmückt mit Purpur, schmückt mit Sternen sie;

Auf deinen Schroffen ruht dein edler Nar  
 Und blickt weitaus mit Augen hell und klar;  
 Er denkt vielleicht an längstentschwund'ne Zeit,  
 Wo er voranflog in dem heil'gen Streit;  
 Er denkt vielleicht, wie er dem wilden Franken  
 Tief in den Schädel schlug die scharfen Pranken.  
 Das war die hohe Jagd! der Stugenknall  
 Sang nieder von den Felsen überall,  
 Bärtige Schützen zielten scharf und gut,  
 Berröchelnd fiel das Edelwild im Blut;  
 Denkst du der Freiheitskämpfe, Land Tirol!  
 Denkst du, mein Nar, an jene Jagden wohl?

\* \* \*

Auch eine Jagd! nur gilt ein and'res Ziel,  
 Als Jäger stellen sich der Priester viel,  
 Sie achten streng, daß Petri Fels nicht wanke,  
 Katholisch, lutherisch; die enge Schranke  
 Drängt zwischen Höll und Himmel fest sich ein,  
 Und Petrus führt die Schlüssel hier allein.  
 Auf Petri Fels singt Niemand Schützenlieder,  
 Nur ein Tebeum hallt aus Kirchen wider;  
 Nicht ist der Stugen seiner Jäger Wehr,  
 Wie Wölfe gleißend schleichen sie daher.  
 O Wort der Liebe! holden Friedens Kunde,  
 Du wardst zum schweren Fluch in ihrem Munde;  
 O Wort der Liebe, das vom Kreuze drang,  
 Wie Viele geh'n für dich des Kreuzes Gang!

Die Berge tragen graue Nebeldecken,  
 Als wär' der Qualm aus der Leviten Becken  
 Emporgestiegen zu des Lichtes Quelle,  
 Wird es am Waldespfade nimmer helle.  
 Da zieht in bunten Reihen Alt und Jung  
 Thalaus die neue Völkerwanderung.  
 Nur stummer Schmerz, als folgten sie am Stabe  
 Der Leiche eines treuen Freund's zu Grabe;  
 Die Männer wandern vorwärts stolz und frei,  
 Ob auch umwölket ihre Stirne sei,  
 Es beuget nichts den edlen Schwung der Glieder,  
 Es beuget nichts die Kraft der Seele nieder.  
 So schreiten sie im grauen Lodenrock,  
 In starker Faust den spizen Alpenstock,  
 Und auf der Schulter prangt der Väter Erbe,  
 Der Stützen, daß sich Ruhm der Sohn erwerbe.  
 Sie schreiten stumm; nur wenn der Fluch der Treiber  
 Sich mischet in die Seufzer ihrer Weiber,  
 Steigt Jornesglut auf manches Antlitz schnell;  
 Da singen sie mit Stimmen fest und hell:  
 „Ein' veste Burg!“ den mächtigen Choral,  
 Daß es zum Abschied klinge durch das Thal.  
 Ein Wand'rer staunt und fragt am Zug voll Leid;  
 „Wir sind halt Lutheraner!“ der Bescheid.  
 Der Fremdling birgt die Stirne mit der Hand  
 Und seufzet tief: Mein deutsches Vaterland!  
 Sie setzen rüstig fort den Wanderstock,  
 Doch als von ferne ragt der Gränze Pflock,

Als ihn das erste Auge traurig schaut,  
 Erhört aus jedem Mund ein Schmerzenslaut,  
 Und träg' beginnt der matte Fuß zu schleichen,  
 Um nicht des Bannes Marke zu erreichen.  
 Sie schauen um mit wehmuthvollen Blicken,  
 Der Heimat Bild tief in's Gemüth zu drücken,  
 Sie senden ihren Gruß mit offenen Armen;  
 Nur nebenan der Mönch hat kein Erbarmen  
 Und blickt mit Freudelächeln himmelan,  
 Daß Gott durch ihn solch großes Werk gethan.  
 Doch plötzlich sieh! den Himmel aufgeschlossen,  
 Die Nebel an dem Bergeskamm zerflossen,  
 Daß roth im Abendgold die Zacken glühen  
 Und neuerjüngt die grünen Matten blühen.  
 Ja, blickt empor, die Berge werden ragen,  
 Sind auch der Kirchen Säulen längst zerschlagen;  
 Ja, blickt empor! die Blumen werden sprossen,  
 Wenn längst der Messgewänder Pracht geschossen;  
 Ja, blickt empor! die Sonne lücht nicht aus,  
 Wenn auch das Licht verglimmt im Gotteshaus!

Schon sind sie fern und es beginnt zu dämmern,  
 Da hört man leise einen Finger hämmern  
 Am andern Thor des Landes, und: „herein!“  
 Ruft drinnen eine Stimme lispelnd fein.  
 „Gelobt sei Jesus Christus!“ düster, sahl  
 Zieh'n Jesuiten ein jetzt ohne Zahl,  
 Und als der erste kam von diesem Orden,  
 Da ist es schwarze Nacht im Land geworden!

# Reihenfolge der Dichter

nach dem Alphabet.

	Seite
<b>Dowitsch Ludwig.</b>	
Metternich . . . . .	5
Warschau . . . . .	6
Zu spät! . . . . .	8
Philistersprache . . . . .	9
<b>Cerri Cajetan. Drei Märzblätter.</b>	
1. Eine Auferstehung . . . . .	11
2. Der Jude . . . . .	13
3. Ein Fluch . . . . .	16
<b>Falke Oskar.</b>	
Schenkenbilder. 1. . . . .	19
Schenkenbilder. 2. . . . .	22
Klage . . . . .	23
<b>Fischer August.</b>	
Der polnische Adler . . . . .	25
Russisches Manifest an die Völker Europa's . . . . .	28
<b>Gigl Alexander.</b>	
Der Kaiser . . . . .	31
<b>Medis Alexander. Lieder für Despoten.</b>	
1. Es' ist noch zu früh zum Sterben! . . . . .	33
2. Von Gottes Gnaden! . . . . .	35
<b>Otto.</b>	
Der große deutsche Komödiant . . . . .	36
<b>Pichler Adolf. Deutsche Auswanderer.</b>	
Lenau . . . . .	39
Zillertthaler und Jesuiten . . . . .	44

---

Die gänzliche Verantwortlichkeit dieses Heftes übernimmt der Mitredacteur desselben, Herr C. Cerri.



